

Das südslawische Problem im Habsburgerreiche

In the last year of World War I (1918) under the pseudonym of L. von Südland Ivo Pilar published a paper on the current problems of the Austro-Hungarian Monarchy in the biweekly Kroatische Rundschau from Zagreb, a paper of the Croatian Party of Rights (the Frankians). According to him, one of the gravest problems the Monarchy faced in its Danube-basin region lied in the fact that the dualistic system, established in the 19th century, represented a real danger for the Monarchy to lose the point of its existence. The administrative and legal union of the Croatian states or the abandonment of dualism was to satisfy the Croatian political aspirations on the one hand, and consolidate the Monarchy as a stabile political power in the region of Central Europe on the other. Not solving the Croatian question within the borders of the Monarchy necessarily led to the "Yugoslav solution", which meant two things: the disintegration of the Austro-Hungarian Monarchy and the constitution of the Yugoslav union of states. In other words, the stubborn insistence on the dualistic system led to the destabilisation of the Central European region and the thrusting of the Croatian states into the Balkan geopolitical region.

Das südslawische Problem im Habsburgerreiche.¹ Von L. v. Südland.

Das Wesen des südslawischen Problems im Habsburgerreiche besteht darin, das im Süden dieses Reiches grosse Kulturrichtungen der Weltgeschichte miteinander um die Vorherrschaft ringen, der Okzident und der Orient. Das okzidentale Prinzip ist im Volke der Kroaten, das orientale hingegen im Volke der Serben verkörpert. Das okzidentale Prinzip, bzw. das dasselbe verkörpernde Volk der Kroaten, ist aber durch eine eigenartige Verkettung der geschichtlichen Geschehnisse in eine sehr bedrängte Lage geraten. Durch das bedeutende Erstarren des orientalischen Prinzips sind schliesslich die Lebensinteressen, ja der Bestand des Habsburgerreiches im Süden ernstlich bedroht worden.

Die Sache liegt im folgenden:

Die südlichsten Provinzen Österreich-Ungarns, Dalmatien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Slawonien bildeten einst einen kroatischen Staat und gehörten dem einheitlichen Volksbesitze der Kroaten an. - Quer durch diese Länder ging aber die Front, welche Mitteleuropa, repräsentiert durch das Haus Habsburg, gegen das andrängende Osmanentum im 15.-17. Jahrhundert halten konnte. Die Türkenkriege, welche fast 240 Jahre dauerten (1463-1699), brachen die Kraft des kroatischen

¹ Die angesehene Berliner Wochenschrift "Deutsche Politik" (Herausgeber: Ernst Jäckel, Paul Rohrbach, Philipp Stein) Heft 31. vom 2. August l. J. bringt unter obigem Titel einen Artikel, welchen wir hier reproduzieren. Er beinhaltet eine gedrängte Darstellung der kroatischen Frage, wie dieselbe der rasch bekannt gewordene vorgenannte Schriftsteller auffasst.

Volkes. Der grösste Teil des Volkes ging in den unaufhörlichen Kämpfen zugrunde und wurde von den Türken durch eine süd- und mittelbalkanische orthodoxe Bevölkerung ersetzt. So haben die Kroaten in allen ihren Ländern heute eine orthodoxe, daher orientalische Bevölkerung, welche ursprünglich überwiegend gar nicht slawisch, sondern rumänisch, griechisch und albanesisch war, heute dennoch slawisiert ist und sich als Serben fühlt.

Nach Ableben der Osmanenmacht (Frieden von Karlowitz 1699) erscheint das einstige Volks- und Staatsgebiet der Kroaten in das habsburgische Kroatien-Slawonien, das venezianische Dalmatien und das osmanische Bosnien und Herzegowina zerstückelt. Die Politik der Kroaten strebt hauptsächlich danach, diese Länder wieder zu vereinigen und die einstige Staatlichkeit im Rahmen der habsburgischen Monarchie wiederherzustellen. Der Hauptvertreter dieses Strebens ist der kroatische Politiker Dr. Ante Starčević (1823-1896).

Bevor die Kroaten die schweren Wunden der Türkenzeit überwinden konnten, kam das Jahr 1867. Die Kroaten kamen neuerdings in eine schwere Bedrängnis politischer Natur.

Charakteristisch für das Jahr 1867 ist die Zweiteilung der habsburgischen Monarchie, es ist das Geburtsjahr des Dualismus. Das bisher formell mehr oder minder als Einheitsstaat bestehende Kaisertum Österreich teilt sich in zwei sichtbar getrennte Staatsindividualitäten, in Österreich und Ungarn. Von dieser Zweiteilung wurden auch die kroatischen Länder ergriffen. Dalmatien behielt Österreich, Kroatien-Slawonien hingegen bekam Ungarn.

Dies war für die Kroaten der schwerste Schlag. Ihre ohnedies in Österreich ungünstige Situation wurde weiter verschlechtert. Österreich bessas nur die Randgebiete der kroatischen Länder, Kroatien, Slawonien, Dalmatien. Der Kern, Bosnien und die Herzegowina, war damals noch bei der Türkei.

Nun wurden die Randgebiete noch zwischen den in Scheidung befindlichen Staaten geteilt und die Kroaten hüben und drüben zu einer belanglosen Minorität herabgedrückt, so dass sie politisch nicht zur Geltung kommen konnten. Es war dies in seinen Konsequenzen so etwas wie eine Teilung Polens.

Die beiden Staaten hatten aber ein Interesse, diesen Teilungs- und den dadurch geschaffenen Besitzstand aufrecht zu erhalten. Erstens war durch diese Aufteilung der kroatischen Länder ein den damaligen Verhältnissen entsprechendes Kräftegleichgewicht erreicht, zweitens waren die kroatischen Länder als adriatisches Küstengebiet und zugleich als Durchgangsgebiet gegen den Orient verkehrspolitisch wichtig. Die Politik beider Staaten ging daher dahin, diesen Zustand mit allen Mitteln aufrecht zu halten.

Die Kroaten dagegen hatten aus ihrem Selbsterhaltungstrieb heraus das Bestreben, diesen Teilungszustand zu überwinden. Es gelang ihnen schon im kroatisch-ungarischen Ausgleich (ung. Ges. Art. XXX, 1868) ihre nationalen und Staatsrechte soweit zur Anerkennung zu bringen, dass Dalmatien als zu Kroatien-Slawonien, daher zu Ungarn gehörend bezeichnet wurde. (Vergleiche besonders § 65 und 66 dieses Staatsgrundgesetzes.)

So kam die staatsrechtlich ganz unmögliche Lage zustande, dass Dalmatien nach ungarischen Staatsgrundgesetzen und de jure zu Ungarn, nach österreichischen

Staatsgrundgesetzen (vergl. § 1 des Ges. vom 21. Dezember 1867) und de facto zu Österreich gehörte. Es kam aber auch die noch unmöglichere Tatsache zustande, dass die Kroaten, indem sie das ihnen staatsrechtlich gewährleistete Recht der Inkorporierung Dalmatiens verlangten, die Interessen des Gesamtstaates und die tatsächlich bestehende Staatsordnung bedrohten.

Die unvermeidliche praktische Konsequenz hiervon war, dass die Kroaten sich seit 1867 in einem ständigen und unheilbaren Konflikte mit der Staatsmacht Österreich-Ungarns befanden, so dass seit dieser Zeit ständig gegen sie regiert wurde, eigentlich regiert werden musste, und dass der Staat, um die ungesunde Lage gegen die Kroaten aufrechterhalten zu können, Verbündete suchen musste und dieselben in den natürlichen Feinden der Kroaten, in den Serben und Italienern fand. So wurden Serben und Italiener natürliche und dauernde Verbündete des dualistischen Staates. Man übersah aber vollkommen, dass diese Feinde der Kroaten zugleich natürliche Feinde des habsburgischen Gesamtstaates seien, und dass der Staat durch die Richtung seiner Politik seit 1867 seine eigenen gefährlichsten Feinde grosszog und sie durch ständige und ununterbrochene Teilnahme an der Staatsmacht erstarben liess.

So kam im Süden eine Lage zustande, zufolge welcher die Kroaten eine sinkende und die Serben eine steigende Tendenz nahmen.

Diese Erscheinung wurde weiter verstärkt durch den Umstand, dass der seit 1830 (Hattischerif vom 29. Rebiul-evel 1246) bestehende neuserbische Staat seit 1860 die allserbischen (grossserbischen) Bestrebungen sich zu eigen machte. Der Kern dieser Bewegung besteht darin dass das Serbentum, anknüpfend an seine einstige Vormachtstellung am Balkan zur Zeit des Zaren Stephan Dušan des Mächtigen (1331-1355) und an die Expansionsbestrebungen der serbisch-orthodoxen Nationalkirche, der ältesten byzantinisch-slawischen Staatskirche, welche unter der Türkenherrschaft im sogenannten Patriarchat von Ipek (1557-1776) neu auslebte und ihren Machtbereich und vorzügliche Organisation weit nach Nordwesten in die kroatischen Länder vortrug, zur Vormacht am Balkan zu werden und die Völker der Bulgaren und Kroaten zuerst zu schwächen, sowie dann schliesslich zu assimilieren sich bestrebt.

Dieser Bewegung konnte die österreichisch-ungarische Monarchie nicht erfolgreich entgegenzutreten, denn sie war durch die 1867 geschaffene Lage unwandelbar auf die Mithilfe der Serben angewiesen.

Nebst dem unvermeidlichen Konflikte mit der Staatsmacht hatten nun die Kroaten einen ebenso unvermeidlichen Konflikt mit den Serben, denn die Staats- und Volksideen beider Völker mussten hart aneinander geraten. Die Serben hatten sich aber nicht nur der traditionellen Unterstützung der habsburgischen Staatsmacht, sondern auch der orthodoxen Macht Russlands und seit den Balkankriegen auch derjenigen der Westmächte zu erfreuen. Auserdem wurden die Serben noch innerpolitisch von den Tschechen und namentlich von den Ungarn unterstützt.

Denn die Kroaten hatten noch einen separaten Konflikt mit den Ungarn. Seit 1102 in einem Staatsverband lebten Kroaten und Ungarn 700 Jahre ohne grössere sichtbare Reibungen. Solche beginnen erst seit Ende des 18. Jahrhunderts, als der Nationalismus und die Schaffung eines national einheitlichen ungarischen Staates



zur leitenden Idee der ungarischen Staatspolitik wurde. Das von Kossuth Lajos vertretene Bestreben, die Autonomie Kroatiens und Slavoniens, den letzten Rest der kroatischen Staatlichkeit, aufzulösen und eine Magyarisierung Kroatiens einzuleiten, hatte den Krieg der Kroaten gegen die Ungarn 1848 zur Folge. Aus ähnlichen Ursachen gerieten auch die südungarischen Serben 1848 mit den Ungarn in kriegerische Verwickelungen, und die Kroaten und Serben halfen sich gegenseitig aus. 1848 brachen die ungarischen Freiheitsträume zusammen, und neben der russischen Intervention schrieben die Ungarn die Hauptschuld an ihren Enttäuschungen den Kroaten zu, welche ihnen unter dem fähigen und sympathischen Heerführer Josef Grafen Jelačić besonders unangenehm geworden waren. Schon 1849 in die Türkei flüchtend, bot Graf Julius Andrassy, der Mitarbeiter Kossuths, den Serben ein Bündnis an, welches eine unverkennbare Spitze gegen die Kroaten hatte. Dieses Bündnis kam zwar nicht zustande, aber 1867 kam Kroatien-Slavonien unter die ausschliessliche Macht Ungarns. Es wäre gar nicht zu verwundern, wenn Andrassy auf seine alten Gedankengänge von 1849 zurückgegriffen hätte. Tatsächlich ist seit 1867 eine ständige Verschärfung des Vorgehens der Ungarn gegen die Kroaten und eine ebenso ständige Annäherung an die Serben bemerkbar. Namentlich tritt dies im 20-jährigen Regime Kuen-H[é]lderv[á]ry in Kroatien und dem nach Kállay in Bosnien platzgreifenden Regime in Erscheinung, welche sich beide vornehmlich auf die Serben stützen. Auch ist bemerkenswert, dass in Ungarn seit 1848 eine ganze Reihe von ungarischen Gelehrten, meistens Historikern, auftritt, welche die ungarischen Staats- und national-politischen Aspirationen geschichtlich und wissenschaftlich zu begründen trachten. So Michael* von Horváth (1809-1878), Ladislaus von Szálay (geb. 1813), Friedrich Pesy (geb. 1823) und Julius von Pauler (1841-1903), welche sich sämtlich die kroatische national- und staatsgeschichtliche Individualität herabzusetzen oder ganz hinwegzuleugnen bemühen, und sich dabei auf derselben Linie mit

* Stephan von Horvath is the person who should be mentioned here.

den ähnlichen Bestrebungen der Serben finden, sogar offensichtlich einige von denselben geprägten Gedankengänge sich aneignen.

Um die Jahrhundertwende bemerken die Kroaten ihre verzweifelte Lage. Da sie gewahr werden, dass der Staat namentlich durch ständiges Ausspielen der Serben und Italiener ihre Aspirationen zu vereiteln trachtet, so wird das Bestreben offenbar, dass die Kroaten ihrerseits sich den Serben und Italienern nähern.

Den nächsten Ausdruck findet dieses Bestreben in der sogenannten Fiumaner Resolution (3. Oktober 1905). Die leitende Idee der darin enthaltenen „Neuorientierung“ der Kroaten ist, den Kampf gegen Ungarn und Serben aufzugeben und den Erstern im Kampfe gegen Österreich beizustehen, um eine Verbesserung der unerträglichen Verhältnisse in Kroatien-Slawonien zu erreichen und den Beistand der Serben für die Inkorporierung Dalmatiens zu gewinnen. Im geheimen scheint abgemacht worden zu sein, dass die Kroaten als Gegenleistung Bosnien der Interessensphäre der Serben zu überlassen gehabt hätten. - Die Annäherung an die Serben fand ihre Formulierung im Prinzip der nationalen Einheit der Serben und Kroaten, in der Lehre, dass Kroaten und Serben im Wesen ein Volk mit zwei Namen seien.

So haben schliesslich die Serben auch die Unterstützung der Kroaten gewonnen. Die geschwächten, desorientierten und verzweifelten Kroaten waren stark unter Einfluss und Führung der Serben geraten. Die letzteren waren jedoch dadurch so weit erstarkt, dass sie mit ihren Aspirationen auf Realisierung Grossserbiens offen auftreten konnten. Die damit verbundenen Schwierigkeiten zwangen die Monarchie zur Annexion und führten die Annexionskrise 1908-1909 herbei.

Leider hatte man aus derselben in Österreich-Ungarn nichts gelernt, trotzdem vielfach auf die Unhaltbarkeit der Verhältnisse im Süden hingewiesen wurde. Die systematische Unterstützung der Serben im Süden blieb auch weiterhin oberste Regierungsmaxime. - Die Ungarn lehnten den von den Deutschösterreichern in Vorschlag gebrachten Trialismus, welcher in erster Reihe als eine Konzession an die Kroaten gedacht war, entschieden ab; im Süden geschah nichts, um die Lage zu sanieren. Als dann die Balkankriege die Serben weiter erstarken liessen, und ihr Selbstbewusstsein ungemein gehoben wurde, arbeiteten sie weiter an der Realisierung Grossserbiens. Bei den Serben festigte sich die Überzeugung, dass nur in einem Weltkonflikte und unter Aufteilung Österreich-Ungarns das Ganze ihrer Wünsche zu erreichen sei.

Einen vorgegriffenen Ausdruck fanden diese Bestrebungen im Attentate von Sarajewo, und das Ergebnis einer vom Grunde aus verfehlten Politik von 1867 an war der Anlass zum Weltkriege.

Als dieser ausbrach, hofften die schon im Süden stark zusammengeschmolzenen loyalen Elemente, dass nun mit dem verderblichen System im Süden werde gebrochen werden. Aber weit gefehlt! Die ungarischen Machthaber spürten, dass die Grundlagen der ungarischen Politik im Süden, welche auf eine Stärkung der ungarischen einheitlichen Staatsidee gegen die kroatischen Sonderbestrebungen hinauslief, dadurch ins Wanken zu geraten drohten. Die Unterstützung der Serben verstärkte sich womöglich noch, um so mehr, als die durch den Krieg in eine bedrängte Lage geratenen Serben sich krampfhaft bemühten, ihre guten Beziehungen zu den Ungarn und Kroaten zu pflegen.

So wurde es unvermeidlich, dass die Situation der Monarchie während des Krieges sich im Süden noch weiter verschlechterte. Denn während die Kroaten an der serbischen Front sich verbluteten, wurden die Serben im Hinterlande weiter begünstigt. Baron Paul Rauch schrieb im Jahre 1916 sogar eine Broschüre, welche dies hervorhob und geisselte, aber die Broschüre wurde unterdrückt. Die Kroaten sahen darin einen Treubruch des Staates und das Bestreben, die seit 1867 gegen sie gerichtete Politik auch über den Weltkrieg hinweg zu retten. Immer weitere Kreise des kroatischen Volkes verloren den Glauben an die Monarchie, massenhaft gingen bisherige Starčevićaner in das Lager der Serbophilie über. Damit gewannen die serbischen, der Entente freundlichen Gesichtspunkte im Süden das Übergewicht. Ein sichtbarer Wendepunkt ist die südslawische Deklaration im österreichischen Reichsrate vom 30. Mai 1917, welche nachgewiesenenmassen von Serben inspiriert wurde. Die kroatisch-serbische nationale Einheit wurde zur kroatisch-serbisch-slowenischen nationalen Einheit erweitert, worin die serbische Bestrebung, auch die Slowenen unter eigenen Einfluss zu bekommen, klar zutage tritt.² Als politisches Ideal wird ein Staat dieser drei nach Einigkeit strebenden Völker unter dem Namen Jugoslavija (Südslawien) hingestellt. Ein grosser Teil des kroatischen Volkes bekannte sich zu dieser Richtung. Als aber klar wurde, dass diese Jugoslavija schon kraft des natürlichen Schwergewichtes nur ein Grossserbien sein müsste, und als auch im feindlichen Auslande sich Parallelbewegungen zeigten, wurde erst die ganze Gefährlichkeit dieser Bewegung klar.

In Österreich, wo diese Bewegung besonders unangenehm empfunden wurde, ist auch um so klarer das Bestreben sichtbar, die Lage im Süden rasch und energisch zu sanieren. In Erkenntnis der Momente, welche zu der verderblichen Entwicklung führten, will man dies durch eine kroatische Lösung, durch eine Befriedigung der Kroaten erreichen. Man wünscht ein Grosskroatien, besser gesagt eine Wiedererrichtung des Königreiches Kroatien durch Vereinigung Kroatiens-Slawoniens, Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina in ein einheitliches Kronland im Rahmen der Monarchie zu schaffen, ein Plan, mit welchem sich schon Kaiser Josef II. befasste. Nur die staatsrechtliche Eingliederung dieses Kronlandes bietet nicht geringe Schwierigkeiten, fraglich bleibt auch, ob dies im Rahmen der Länder der St. Stephanskronen oder mehr im Sinne der einstigen trialistischen Bestrebungen erreicht werden sollte.

In Ungarn stossen diese Bestrebungen noch auf bedeutende Widerstände. Die Magyaren sind in sichtbarer Verlegenheit. Ihre bewährte Politik seit 50 Jahren ist ins Wanken geraten, und sie wissen nur allzugenau, dass die Befriedigung der Kroaten der Kossuth-Szechényischen Lieblingsidee eines Einheitsstaates von der Tatra bis zu Adria den Todesstoss versetzen müsste. Es gibt zwar auch in Ungarn viele Politiker, welche von der Undurchführbarkeit dieses Planes überzeugt sind, denn schon Franz

² Die kroatisch-serbisch-slowenische Einheit kommt schon im grossserbischen revolutionären Statut vom Jahre 1907 zum Ausdruck. Vgl. Mandl: „Die Habsburger und die serbische Frage“, S. 84. Die Idee stammt aber vom Panslawisten N. J. Danilewski, welcher um das Jahr 1870 einen Entwurf über die Aufteilung Österreichs verfaßte. Darin wird auch die Schaffung eines serbisch-kroatisch-slowenischen Königreiches ins Auge gefasst. Vgl. Feldman: „Geschichte der politischen Ideen in Polen“, S. 271.

Deák wollte die Kroaten voll befriedigen, dies scheiterte damals am Widerstande Österreichs, welches Dalmatien nicht hergeben wollte. - Die Richtigkeit der Deákschen Auffassung beweist aber am besten der Umstand, dass der 50jährige Kampf um die Realisierung der Idee des ungarischen Einheitsstaates nur das eine Resultat gezeitigt hat, dass im Süden die serbische Staatsidee auf dem besten Wege ist zu siegen.

Die Ungarn temporisieren demnach und möchten vorläufig nur eine halbe Lösung der südslawischen Frage durchsetzen.

Als solche muss der sogenannte Khuen-H[é]ldervárysche Entwurf angesehen werden, welchen auch die gegenwärtige ungarische Regierung sich zu eigen gemacht zu haben scheint, wie es aus der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle vom 22. Februar 1918 hervorgeht. Dieser Plan besteht darin, dass Dalmatien im Sinne des kroatisch-ungarischen Ausgleiches vom Jahre 1868 an Kroatien-Slawonien, Bosnien dagegen als ein Banat direkt an Ungarn angegliedert werden sollte; in Kroatien-Slawonien wäre hingegen der bisherige Zustand zu belassen.

Dies ist aber keine Lösung der südslawischen Frage. Es würde wohl den Schwebezustand Dalmatiens ausschalten, sonst aber alle Missstände bestehen lassen zum Teil noch verschärfen. Die Lage Bosniens und der Herzegowina käme einer Autonomie gleich, welche einem offiziellen Programmpunkte aller serbischen Parteien entspricht. Da die Kroaten in einer solche Lösung einen Casus belli sehen würden, so wäre die Staatsmacht wieder gezwungen, mit den Serben gegen die Kroaten zu regieren. Das alte Elend würde weiterbestehen, um so mehr, als wirtschaftliche und verkehrstechnische Missstände, welche nur durch eine Vereinigung aller drei Sondergebiete behoben werden können, weiterbestehen bleiben.

Ein anderer Plan, den man mit einer sehr hochstehenden ungarischen Persönlichkeit in Zusammenhang bringt, geht dahin, Dalmatien mit Bosnien und der Herzegowina zu vereinigen und direkt an Ungarn anzugliedern. Dieser Plan ist womöglich noch schlechter als der erste. Die den Kroaten schon 1868 zugesagte Inkorporierung Dalmatiens bliebe neuerdings unausgeführt, die Kroaten blieben in Opposition, und das neue Einheitsgebiet Bosnien-Herzegowina müsste binnen kurzem dem serbisch-italienischen Einflusse unterliegen; um so mehr, als die Serben ohnedies die relative Majorität in diesem Gebiete hätten und diese von drei Seiten dem schon geopolitisch bedingten Einflusse der nunmehr verbündeten Serben und Italiener ausgesetzt wäre. Die schwersten Komplikationen binnen eines bis zwei Dezenien könnten nicht ausbleiben.

Eine Lösung kann es nach allem Vorgesagten nur durch eine sofortige und restlose Vereinigung Kroatien-Slawoniens, Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina mit der gleichzeitigen Fixierung eines kroatischen Kurses geben. Darin haben die Deutschösterreicher unbedingt recht. Ähnliche Gedankengänge reifen auch schon in Ungarn, zumal der Versuch der Ungarn, die kroatisch-serbische Koalition zur Regierung in Kroatien-Slawonien heranzuziehen, die bösesten Folgen gezeitigt hat. Auf diesem Wege sind die Serben in Kroatien wieder zur Macht gelangt und ein Überhandnehmen der jugoslawischen Bewegung, und der Sympatien für die Entente, sowie das Eindringen dieser Bestrebungen in Schule und Heer begleiten diesen verunglückten Versuch.

Eines ist jedoch sicher: die habsburgische Monarchie steht im Süden vor schicksalsschweren Entscheidungen. Wer klar sieht, muss mit sich im Reinen sein dass die Monarchie die strikte Wahl hat: entweder sofort ein Königreich Kroatien mit ihr oder nach einigen Dezenien ein Königreich Grossserbien gegen sie. Mit halben Massnahmen wird man kein Auslangen mehr finden.

(Kroatische Rundschau, Zagreb, 1/1918, No. 9, S. 121-124.)